

Die Zukunft der Vergangenheit

Archive, Bibliotheken und Museen sind wichtige Orte unserer Geschichte. Sie bewahren, ordnen und verwalten Dokumente und wertvolle Kulturgüter, die erzählen, wer wir sind. Unsere Vergangenheit für die Zukunft zu bewahren, erweist sich immer mehr als eine herausfordernde Aufgabe.

Von Sonja Bettel

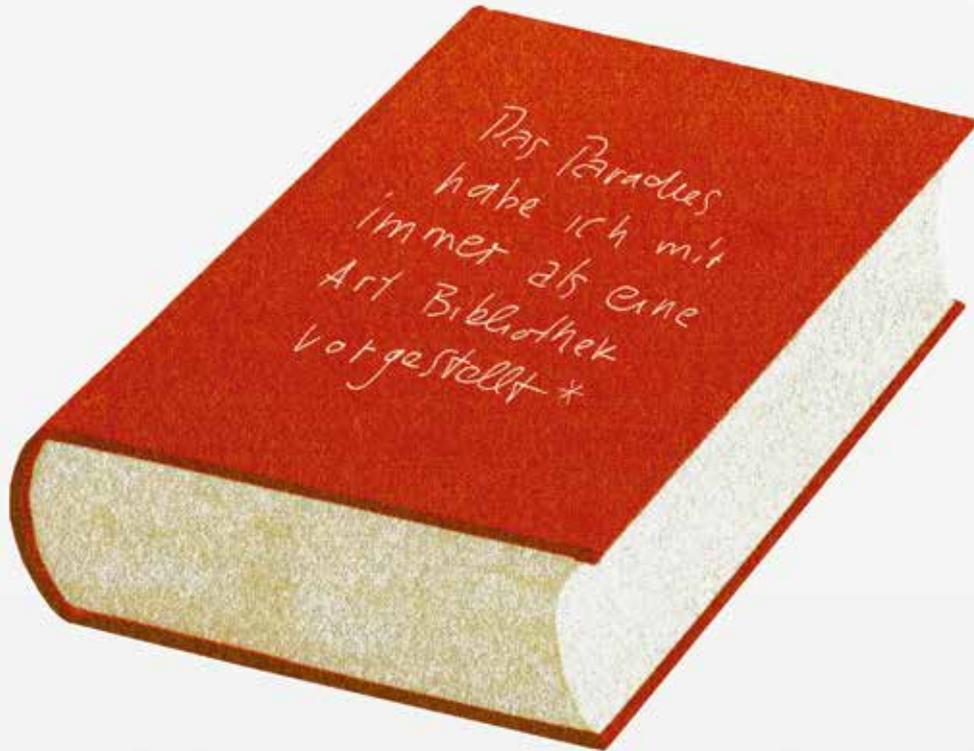
A

Is im März 2009 das Historische Archiv von Köln einstürzte, war das ein Schock – nicht nur für die Anrainer und die Mitarbeiter und Besucher, die sich dank der Warnung eines Bauarbeiters in letzter Minute in Sicherheit bringen konnten. Der Einsturz des Archivs war auch ein Schock für die Bevölkerung, die plötzlich erkannte, wie fragil unser kulturelles Erbe ist. „Das war der größte Einschnitt in der Geschichte unseres Archivs. Selbst in den Kriegen hat es nicht solche Schäden erlitten“, erzählt dessen Leiterin, Bettina Schmidt-Czaia. Ihr Kollege, Max Plassmann, der für das Sachgebiet Alte Bestände verantwortlich ist, ergänzt: „Das war nicht irgendein Gebäude, das war das Herz der Stadt. Auch Menschen, die nie ins Archiv gegangen sind, waren vom Einsturz getroffen.“ Das Historische Archiv von Köln wurde 1857 gegründet, seine Anfänge reichen in das frühe 12. Jahrhundert zurück.

Es war eines der größten Archive Deutschlands und ab 1971 in einem Neubau untergebracht, der aufgrund seiner Konstruktionsprinzipien zum Vorbild für viele Archivbauten in aller Welt wurde. Dann, am 3. März 2009, stürzte das Gebäude in ein Loch, das im Zusammenhang mit Bauarbeiten für die U-Bahn entstanden sein dürfte. 30 Regalkilometer an Zeugnissen der Kölner und Rheinischen Geschichte landeten in einem ober- und unterirdischen Schuttberg und teils im Grundwasser. So eine Katastrophe hatten kein Brandschutzplan und kein Sicherheitskonzept vorhersehen können.

Kulturerbe – das kollektive Gedächtnis

Knapp zweieinhalb Jahre lang waren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Archivs danach im Einsatz, um gemeinsam mit dem Technischen Hilfswerk und der Feuer- >>



BIBLIOTHEKEN UND ARCHIVE gibt es seit Jahrtausenden. Sie erfüllen den zutiefst menschlichen Wunsch, Erfahrungen und Erkenntnisse festzuhalten und wertvolles Wissen für Generationen zu bewahren. Doch sie fungieren nicht nur als Wunderkammern und Wissenskonserven. Sie stellen auch höchstpolitische Institutionen dar und sind keineswegs harmlos. Das belegt unser Streifzug durch Bibliotheken und Sammlungen rund um den Erdball, der Sie durch diese **upgrade**-Ausgabe begleitet.

Da gibt es zum einen Bibliothekare und Nutzer, die sich für die Bildungs-Demokratisierung einsetzen; sie begreifen die geistigen Brutkästen als zivilgesellschaftlichen Tummelplatz. Auf der anderen Seite können öffentliche und wissenschaftliche Sammlungen ihre Besucher enorm instrumentalisieren. Was diese (nicht) wissen sollen, ist durch Zugangsbeschränkungen, Sammlungsaufbau oder einschüchternde Architektur reguliert. Und immer wieder fallen Büchersammlungen mutwilliger Zerstörung zum Opfer – als ob damit die Geschichte ausgelöscht werden könnte.

Dies widerspricht dem Ideal von Bibliotheken zutiefst, denn sind diese nicht Schutz für und Heimat von Verstand und Seele?

*Jorge Luis Borges (1899–1986), argentinischer Schriftsteller und Bibliothekar



BETTINA SCHMIDT-CZAIKA

Dr. Bettina Schmidt-Czaia leitet seit 2005 das Historische Archiv der Stadt Köln. Sie war am Niedersächsischen Staatsarchiv in Osnabrück, am Institut für Archivwissenschaft in Marburg und als Leiterin am Stadtarchiv Braunschweig tätig.



MAX PLASSMANN

Dr. Max Plassmann arbeitet seit 2009 am Historischen Archiv der Stadt Köln, derzeit als Sachgebietsleiter für Altbestände vor 1815. Er war u. a. Leiter des Universitätsarchivs Düsseldorf und des Dezernats für Altbestände der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf.

wehr und zuletzt sogar Industrietauchern die Dokumente aus dem Schutt zu klauben und in verschiedene Depots zu bringen. Nasses Archivgut wurde sofort schockgefroren und später unter Vakuum gefriergetrocknet, um Schimmelbildung zu verhindern. „Wir konnten 95 Prozent des Archivbestandes bergen. Ob man es auch wird retten können, hängt davon ab, ob wir ausreichend Personal und Geld dafür haben werden“, sagt Bettina Schmidt-Czaia. Seit dem Einsturz wurden von Bürgern und Institutionen 260.000 Euro für Restaurierungspatenschaften gespendet. 100 Menschen aus dem In- und Ausland arbeiten nach wie vor im extra eingerichteten Restaurierungszentrum, wo die Archivalien gereinigt und repariert, dann identifiziert und wieder zugeordnet werden. Zum Glück sind die Findmittel, also die Karteikästen mit den Beschreibungen und Signaturen der Dokumente, mitsamt dem Lesesaal stehen geblieben. 11.000 Aktenstücke konnten in den vergangenen fünf Jahren restauriert werden und sind wieder nutzbar. Die Restaurierung der gesamten geborgenen Bestände wird jedoch Jahrzehnte dauern. Die Universitäten haben sogar die Zahl der Studienplätze für die Ausbildung zum Papierrestaurator aufgestockt, um den Personalbedarf in den kommenden Jahren decken zu können. Der Einsturz des Historischen Archivs der Stadt Köln hat auf schmerzliche Weise verdeutlicht, wie wichtig der Erhalt unseres Kulturguts als verkörpertes Gedächtnis ist. „Die Beschäftigung mit der eigenen Geschichte ist ein Grundbedürfnis der Menschen“, so Max Plassmann. Gäbe es keine Archive, würden die Menschen Vergangenes nur über Gerüchte und Spekulationen erfahren, und damit wahrscheinlich falsch. Archive böten jeder Generation die Möglichkeit, die Quellen neu zu interpretieren.

Archive sichern Macht

Archive seien lange Zeit bloß als Speicher von Fakten über die Vergangenheit aufgefasst worden, schreibt Markus Friedrich, Professor für Europäische Geschichte an der Universität Hamburg, in seinem 2013 erschienenen Buch „Die Geburt des Archivs“. Seit einigen Jahren beschäftigen sich die

Kulturwissenschaften aber verstärkt damit, wie Archive das Gedächtnis formen. Bereits in den griechischen und römischen Gemeinwesen der Antike und in vorderasiatischen Kulturen seien gut organisierte Depots nachgewiesen, so Friedrich. Welche Bedeutung das sichere Verstauen von wichtigen Dokumenten hat, habe spätestens der französische König Philipp II. August im Jahr 1194 feststellen müssen, als ihm Richard Löwenherz in der Schlacht bei Fréteval den gesamten mitgeführten Urkundenbestand raubte. König Philipp führte künftig seine Urkunden nicht mehr mit sich, sondern verwahrte sie sicher an einem Ort. Die Urkunden der damaligen Zeit waren in erster Linie Rechtstitel, Archive galten deshalb als Instrument der Durchsetzung von Herrschaftsansprüchen. Der deutsche Staatstheoretiker Johannes Althusius zählte in seinem 1603 erschienenen Werk „Politica Methodice digesta“ die Archive eines Gemeinwesens neben Weizenspeichern und Waffenarsenalen zur unverzichtbaren Infrastruktur der Machterhaltung.

Kämpfen gegen Zerstörung

Kein Wunder also, dass Archive immer wieder unter Machtkämpfen und Kriegen gelitten haben. Teils wurden sie ausgeraubt, um die Urkunden als Pfand oder für Spionage zu nutzen, teils wurden sie blindwütig zerstört. In der Studie „Lost Memory“ für die UNESCO werden alle Archive und Bibliotheken weltweit aufgezählt, die allein im 20. Jahrhundert zerstört oder schwer geschädigt wurden. Die Liste ist mehr als zwölf Seiten lang. Große Zerstörung haben der Erste und der Zweite Weltkrieg verursacht, aber auch andere bewaffnete Konflikte, Feuer, Wasser, Erdbeben, Schädlinge, Schimmel und fehlendes Geld für sachgemäße Lagerung. Zum Schutz vor Katastrophen aller Art lagern zum Beispiel in Deutschland im Hochsicherheitslager des Barbarastollens im Schwarzwald Mikrofilme wertvoller Dokumente und in einem Hochsicherheitslager des Österreichischen Bundesheeres bei St. Johann im Pongau digitale Kopien wichtiger Akten.

Kulturgüter sind immer auch ein beliebtes Angriffsziel, wenn nach Umstürzen und



LEWINSKY GARDEN LIBRARY

Ein empfindsamer Katalog. Im Lewinsky Park von Tel Aviv befindet sich die ‚Garden Library‘.

Sie hat keinerlei Zugangsbeschränkungen und richtet sich vor allem an Flüchtlinge und Migranten. Viele leben in den Vierteln rund um den Park. Das Recht auf Bücher begreifen die Bibliotheksgründer, Künstler der Gruppe Arteam, als Menschenrecht. Lesestoff gibt es in 16 Sprachen, er wird in beleuchteten Open-Air-Regalen angeboten. Die Bücher sind nach den Gefühlen sortiert, die sie bei ihren Lesern ausgelöst haben, und tragen einen farbigen Code der Emotionen.

TEL AVIV, ISRAEL

Machtwechseln gewisse Inhalte oder Darstellungen der Geschichte nicht mehr genehm sind. Die Geschichte und das kulturelle Gedächtnis einer Gesellschaft zu zerstören, bedeutet, Macht auszuüben.

Immer wieder stellen sich jedoch Menschen schützend vor wertvolle Kulturgüter, wie zum Beispiel in der malischen Stadt Timbuktu nach dem Einmarsch der islamistischen Gruppe Ansar Dine im Frühjahr 2012. Das dortige Ahmed-Baba-Zentrum enthielt nach Angaben der malischen Regierung an die 100.000 wertvolle Bücher und Handschriften, die seit dem 14. Jahrhundert aus Marokko und Ägypten eingeführt oder geschrieben worden waren. Die Bücher befanden sich meist im Besitz von Familien, aus denen führende Theologen und Juristen stammten. Der kulturelle Schatz war in der Geschichte Malis immer wieder bedroht: im 16. Jahrhundert durch das marokkanische Heer, im 18. Jahrhundert durch

die europäischen Entdecker, im 19. Jahrhundert durch die französischen Kolonialherren. Ansar-Dine-Rebellen zerstörten zuerst wertvolle Mausoleen, dann steckten sie das Ahmed-Baba-Zentrum in Brand. Zuerst glaubte man, dass dabei alle Manuskripte zerstört worden seien. Tatsächlich befanden sich aber nur mehr etwa 4.000 in den oberen Räumen des Gebäudes, etwa 10.000 waren in unterirdischen Räumen versteckt. Geschätzte 285.000 Manuskripte waren vorausschauend von Bibliothekaren und Bürgern unter Lebensgefahr in Sicherheit gebracht worden. Doch die wertvollen alten Manuskripte sind in ihren Verstecken nicht sachgerecht gelagert. Das deutsche Auswärtige Amt und die Gerda Henkel Stiftung finanzierten deshalb eine erste Erhebung von Umfang und Zustand der Manuskriptbestände, dringende Sicherungsmaßnahmen und die Ausbildung malischer Mitarbeiter. Mit Nachdruck soll auch die >>

Digitalisierung und Erforschung der wertvollen Manuskripte vorangetrieben werden, die bereits 2004 begonnen hat.

Schutz durch Digitalisierung

Die Digitalisierung von Kulturgütern spielt eine wichtige Rolle für deren zumindest inhaltliche Erhaltung und einen möglichst breiten Zugang zu ihnen. Über Online-Ausleihe kann man dadurch auch auf Werke zugreifen, die in einer anderen Stadt oder einem anderen Land lagern. Wenn Dokumente als Digitalisate nutzbar sind, schützt das auch die Originale. Kein Wunder also,

dass es seit Beginn der 1990er Jahre zahlreiche Bemühungen in diese Richtung gibt.

Die „World Digital Library“, die von der UNESCO und der Library of Congress der USA betrieben wird und zahlreiche Bibliotheken, Archive und Institutionen als Partner hat, möchte bedeutende Dokumente aus aller Welt über das Internet kostenlos und mehrsprachig verfügbar machen. Aus Österreich sind derzeit zehn Dokumente aus der Nationalbibliothek abrufbar, über Österreich 26 Dokumente. Bereits 1992 hat die UNESCO das Programm „Memory of the World“ zum Erhalt des dokumentarischen Erbes der Menschheit gegründet. Wertvolle Bücher, Handschriften, Partituren, Bild-,

Ton- und Filmdokumente, die das kollektive Gedächtnis der Menschen repräsentieren, sollen in dieses Verzeichnis aufgenommen werden. „Memory of the World“ dient dazu, den Regierungen klar zu machen, wie wichtig es ist, diese Kulturgüter zu erhalten“, sagt Dietrich Schüller, Vorsitzender des technischen Subkomitees. Dieses achte darauf, dass bei der Digitalisierung vernünftige technische Standards eingehalten werden, erklärt Schüller. So sei es zum Beispiel wichtig, dass bei Tondokumenten keine datenreduzierenden Techniken wie MP3 verwendet werden. Die rund 300 bisher ausgezeichneten Dokumente seien nur eine Art Auslage, insgesamt gehe es um eine riesige Aufgabe. In tropischen Gebieten zum Beispiel ist die Erhaltung von Dokumenten weitaus schwieriger als in gemäßigten Klimazonen, auch fehlt es vielen Ländern an Geld. Die Digitalisierung biete viele Vorteile, aber



AHMED-BABA-ZENTRUM

Kampf gegen Kultur. In Timbuktu steckten radikale Islamisten 2013 das Ahmed-Baba-Forschungszentrum in Brand und vernichteten dadurch wertvolle antike Manuskripte. Das Schlimmste konnte eine couragierte und verschworene Gemeinschaft von Handschriften-Rettern jedoch verhindern. Sie hatten in weiser Voraussicht einen Großteil der Sammlung aus der Wüstenstadt geschmuggelt. Die Dokumente über Religion, Kunst, Philosophie und Medizin gehören zum UNESCO-Weltkulturerbe. Nun lagern sie in der Hauptstadt Malis, wo sie wieder bedroht sind – diesmal von Schmutz, Schimmel und Feuchtigkeit.

TIMBUKTU, MALI

„die wenigsten Menschen sind sich im Klaren, welche Kosten das bedeutet“, sagt Schüller. Abgesehen von der sachgerechten Aufnahme der Dokumente schlagen dabei vor allem die Speicherkosten zu Buche. 90 Minuten Sprache oder Musik in Stereo ergibt bereits eine Datenmenge von 1 GB, bei Video ist es um ein Vielfaches mehr. Zur Sicherheit müssen die Daten dreifach abgespeichert werden und man muss die Server nach wenigen Jahren erneuern. Trotzdem ist die Digitalisierung wichtig und auch dringend notwendig, weil analoge Medien, vor allem Film und Tonbänder, aber auch ältere Speichermedien wie Disketten, Videokassetten und CDs, keine lange Lebensdauer haben. Bei älteren Medien besteht außerdem das Problem, dass Abspielgeräte und Software veralten und damit die Daten für immer verloren gehen.

Archive demokratisieren

Das wissenschaftliche und kulturelle Erbe Europas bewahren und allen Menschen zugänglich machen, das hat sich auch „Europeana“ zum Ziel gesetzt. Das groß angelegte Projekt, das von der Europäischen Kommission und 21 Kulturministerien finanziert wird, verzeichnet aktuell 30 Millionen Objekte von 2.300 Institutionen aus 36 Ländern. Die Digitalisate von Malereien, Büchern, Filmen, Fotos, Tonbändern und dreidimensionalen Objekten bleiben auf den Servern der Institutionen und werden über die Website von „Europeana“ verlinkt und zentral suchbar gemacht.

Für das Jahr 2014 haben die Projektbetreiber eine Reihe von „Roadshows“ durchgeführt, zu denen die Bevölkerung Erinnerungsstücke aus dem Ersten Weltkrieg bringen und vor Ort digitalisieren lassen konnte. Mehr als 130.000 persönliche digitale Objekte aus 14 Ländern sind bereits zusammengesammelt. Am 1. August machte die Roadshow auch in Wien im „RadioKulturhaus“ des Österreichischen Rundfunks Halt. Mehr als 120 Besucher brachten 4.600 Objekte mit: Fotos, Urkunden, Orden, Feldpostkarten, Glücksbringer oder ein Fernrohr zur Fliegerbeobachtung.

Für den Kultur- und Medienwissenschaftler Ramón Reichert, der die Master-Studien-

gänge „Data Studies“ und „Cross Media Design and Development“ an der Donau-Universität Krems leitet, ist das der Weg zur Demokratisierung von Archiven in vielfacher Hinsicht. Statt nur Depots für Herrschaftsinstrumente zu sein, würden sie damit zu Orten einer gemeinsamen Erinnerungskultur: „Fotos, Dokumente und Objekte können über Online-Plattformen annotiert und mit eigenen Erfahrungen und Beobachtungen ergänzt und semantisiert werden“, sagt Reichert. Damit würden nicht mehr nur Experten festlegen, was geschichtswürdig ist. Das Internet, das wegen seiner Ungeordnetheit extrem vom Vergessen bedroht sei, könne damit dazu beitragen, dass Menschen das Erinnern und Bewahren des kulturellen Erbes selbst in die Hand nehmen. ■

LITERATUR

Thomas Ballhausen (Hg.):
Geschichte erzählen: Medienarchive zwischen Historiographie und Fiktion.
Lit-Verlag 2014

Heta Aali, Anna-Leena Perämäki,
Cathleen Sarti (Hg): *Memory Boxes. An Experimental Approach to Cultural Transfer in History, 1500–2000.*
transcript-Verlag 2014

Markus Friedrich:
Die Geburt des Archivs. de Gruyter 2013

Dietmar Schenk: „Aufheben, was nicht vergessen werden darf“ *Archive vom alten Europa bis zur digitalen Welt. Steiner 2013*

UNESCO: *Memory of the World: The Treasures That Record Our History from 1700 BC to the Present Day.*
Collins 2012

Harald Weinrich: *Lethe – Kunst und Kritik des Vergessens, C.H. Beck 1997*



DIETRICH SCHÜLLER

Dr. Dietrich Schüller vertritt Österreich bei der UNESCO in den Bereichen Kommunikation und Information und ist Vorsitzender des technischen Subkomitees für „Memory of the World“. Von 1972 bis 2008 leitete er das Österreichische Phonogrammarchiv.



RAMÓN REICHERT

Dr. habil. Ramón Reichert ist seit 2014 wissenschaftlicher Leiter der berufsbegleitenden Master-Lehrgänge „Data Studies“ und „Cross Media Design and Development“ an der Donau-Universität Krems. Seine Forschungsschwerpunkte sind Medienwandel, digitale Medienkultur und Digital Humanities.



Was als Geschichte überliefert wird

„Der Archivar bestimmt, was künftig überliefert wird“, sagt **Wolfgang Maderthaner**. Der Leiter des Österreichischen Staatsarchivs hat mit **upgrade** über die Bedeutung von Originalen und die Rolle der Digitalisierung gesprochen.

Von Sonja Bettel

upgrade: Wann ist das Österreichische Staatsarchiv zu welchem Zweck entstanden, und hat sich dieser Zweck im Laufe seiner Geschichte stark verändert?

Wolfgang Maderthaner: Das Staatsarchiv wurde unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg gegründet. Die Intention war, die einmaligen Archive, die dieses Land besitzt und die eine sehr erstaunliche und geschlossene Überlieferungsgeschichte haben, zusammenzufassen, um sie besser verwalten zu können und auch die Überlieferung von Kulturgut sicherzustellen. Das war ganz im Geiste der Wiederaufbauzeit, nämlich der Findung der österreichischen Identität nach dem großen kollektiven Trauma des Ersten und des Zweiten Weltkrieges und des Holocausts. Aus diesem Kontext heraus hat man sich entschieden, ein nationales Archiv zu schaffen.

Der Ursprung des Staatsarchivs geht auf das Jahr 1749 zurück, als Kaiserin Maria Theresia ein „Geheimes Hausarchiv“ einrichtete. Was bedeutete dabei der Begriff „geheim“?

Maderthaner: In Zusammenhang mit dem Archiv bedeutet „geheim“, dass an einem bestimmten Ort die Resultate des Verwal-

tungsganges aufbewahrt und nach einer bestimmten Zeit der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Wenn wir mit dem Begriff „Archiv“ immer noch den Terminus „geheim“ in Verbindung bringen können, dann geht das zurück auf eine Funktion des Archivs, die Jacques Derrida in drei Vorträgen am Wiener Freud Museum als die archontische Funktion bezeichnet hat. Die Archonten waren die Bewahrer und Interpreten der Herrschaftstexte und der Herrschaftsinsignien.

War von Anfang an klar, dass diese Dokumente zugänglich sein sollen?

Maderthaner: Das ist natürlich nach und nach entstanden, so wie sich die gesamte Gesellschaft im europäischen Raum seit der Französischen Revolution entwickelt hat: mit der Idee von einem gemeinsamen Gedächtnis, einer gemeinsamen kulturellen und zivilisatorischen Überlieferung und des Zuganges zu dieser Überlieferung.

Militärische und geheimdienstliche Dokumente sind nicht öffentlich. Besteht die Möglichkeit, dass in Zukunft alles zugänglich sein wird? >>



BIBLIOBURRO, FAHRENDE BIBLIOTHEK

Huftiere als Hoffnungsträger. Alfa und Beto schleppen beharrlich eine kleine Bibliothek durch den Norden Kolumbiens. Die Esel bringen Literatur in das vergessene Hinterland, wo es kaum Bildungschancen gibt. Die Initiative ‚Biblioburro‘ wurde vom Lehrer Luis Soriano gegründet. Ihm öffnete das Lesen in der Kindheit ein Tor zur Welt. Weitere fahrende Bibliotheken, die auf dem Rücken von Kamelen, Maultieren und Lamas durch die Gegend schaukeln, gibt es in Kenia, Venezuela und Chile. So gelangen Märchen, Lexika, Romane und Sachbücher an Orte, wo Lesevergnügen keine Selbstverständlichkeit ist.

LA GLORIA, KOLUMBIEN

Maderthaner: Diese Frage darf man nicht dem Archivdirektor stellen, die muss man an die Politik richten.

Was wäre Ihr Wunsch?

Maderthaner: Dass viele dieser Vorgänge öffentlich werden, wengleich ich auch ein starker Vertreter von sehr ernst genommenen Persönlichkeitsrechten bin. Die Debatte in der EU geht von totaler Freigabe bis hin zum Recht auf Vergessen. Ich bin sehr stark für die Beachtung von Datenschutz und Schutz der Privatsphäre. Diesbezüglich sind da militärische oder geheimdienstliche Materien noch sensibler zu behandeln als der normale Verwaltungsgang.

Aber im Prinzip sollte alles frei zugänglich sein. Man sieht ja bei der NSA-Geschichte und WikiLeaks, welche ungeheuerliche Sprengkraft das hat, wenn etwas geheim gehalten werden soll und es irgend-

jemandem gelingt, in Daten-systeme einzubrechen.

Wie entscheidet man, was archiviert wird?

Maderthaner: Wenn es irgendeine Funktion des Archivars, der Archivarin gibt, die von gesellschaftlicher, wissenschaftlicher, zivilisatorischer Relevanz ist, dann ist es jene der Diskriminierung – im Sinne von Auswahl. Der Archivar bestimmt im Moment seines Agierens, was als Geschichte überliefert wird. Der Archivar muss antizipieren, was zukünftig für die Historiker oder für die Identifizierung der zentralen Strukturen, Prozesse und Gegebenheiten unserer Gegenwart wichtig sein wird. Das ist eine Funktion, die eine massive Verantwortung bedeutet, die eine allseitige Bildung und einen gefestigten, umfassend ausgebildeten Intellektuellen erfordert. Das ist auch das, was Derrida mit der archontischen Funktion meint. – Die Interpretation der Herrschaftstexte. Und mittlerweile bewahren

wir bei weitem nicht mehr nur Herrschaftstexte. Im Wesentlichen ist die Aufgabe eines Staatsarchivs die Bewahrung des Ganges der öffentlichen Verwaltung. Wir leiten da wunderbar auf eine archivische Utopie über, die uns neue Technologien eröffnen oder zumindest scheinbar eröffnen: nämlich das Aufbewahren von allem. Sodass nicht mehr diskriminiert wird, sondern wir das gesamte Wissen der Menschheit archivieren können.

Im Privaten denkt man sich manchmal, „Hätte ich das damals bloß aufgehoben, jetzt würde ich es brauchen“. Passiert das auch im Archiv?

Maderthaner: Jeder von uns kennt diese Geschichten. Du bist für deine Dissertation im Niederösterreichischen Landesarchiv und findest ein Register, das dir sagt, da gibt es Fabriksinspektionen aus dem Vormärz zu

den Feilenhauern von Furthof. Du bist euphorisiert. Dann sagt die zuständige Archivarin: „Es tut uns leid, das ist vor 120 Jahren skartiert worden, es sind nur mehr die Registerbücher übrig.“ Wir wissen nicht, was künftig als geschichtskonstituierend betrachtet werden wird. Wir können immer nur aus dem Jetzt denken. Alle Geschichtswissenschaft ist aus dem Jetzt gefasst. Das ist ein zentrales Dilemma des Berufes und zugleich eine großartige Herausforderung.

Gibt es irgendwann zu wenig Platz, und wir müssen entscheiden, „auszumisten“?

Maderthaner: Es ist immer zu wenig Platz. Die Menschheit kann nicht ihr gesamtes Gedächtnis aufheben, so es in Papierform vorliegt. Fahren Sie an die Südküste der Türkei, Sie werden unbeschreiblich großartige archäologische Fundstätten finden, um die sich niemand kümmert. Ich weiß nicht, wie viele Kilometer tief wir graben müssten, wollten wir alles bewahren.

Wird das durch die Digitalisierung leichter?

Maderthaner: Die Digitalisierung ist ein zweischneidiges Schwert. Zum einen sind das Leitmedien unserer Gegenwart, die aus sich heraus geschichtslos angelegt sind. Dadurch haben wir die paradoxe Situation, dass wir bis in die 1990er Jahre in Zentraleuropa eine unglaublich gute Überlieferungssituation vorfinden, trotz zweier Weltkriege. Ab den 90er Jahren haben wir das Problem, dass niemand, wenn wir an Nachlässe denken, seinen E-Mail-Verkehr aufgehoben hat, dass kaum noch Fotos vorliegen. Es wird mehr denn je produziert, doch das ist nicht in die Überlieferungstradition eingegangen. Der zweite Aspekt einer papierlosen Verwaltung ist: Für die elektronischen Dokumente müssen wir mit Hochdruck eine digitale Langzeitarchivierung entwickeln. Das ist ungeheuerlich schwer, weil wir die nächsten technologischen Revolutionen nicht antizipieren können. Wir können das, was in den 1990er Jahren gespeichert wurde, heute nicht mehr lesen, die Lesetechnologien sind uns abhandengekommen. Das heißt, wir müssen heute antizipieren, wie wir in die nächste technologische Stufe migrieren können. Wie ist das zu bezahlen und wie sichern wir das digitale Depot? Beides sind im Moment offene Fragen. Das ist eine enorme

Herausforderung, auch weil die öffentlichen Budgets knapper werden.

Wie ist die Nutzung alter Dokumente geregelt?

Maderthaner: Da haben wir ein enormes Plus mit den neuen Technologien, man kann jederzeit Digitalisate vorgelegt bekommen. Aber als zum Beispiel die Goldene Bulle (das bedeutendste Rechtsdokument des Heiligen Römischen Reiches, Anm.) in den Rang des Weltokumentenerbes erhoben wurde und der Direktor der UNESCO nach Wien kam, um die Verleihung vorzunehmen, wurde ihm das Original vorgelegt. Es ist geradezu unglaublich, welche tiefe Erschütterung die Konfrontation mit dem Original auslöst – im Sinne Walter Benjamins, die Aura des Originals, gerade und eben im Zeitalter der technischen Reproduktion. Natürlich ist das auch ein Kapital der Archive, das sind Unikate, das gibt es nur einmal auf der Welt. Das sind im Wortsinne unschätzbare Kulturgüter, die wir zu verwalten und an weitere Generationen zu überliefern haben. Das ist eine große Verantwortung, weil diese Dokumente bezeichnen, was wir sind. Das kann natürlich, schon aus konservatorischen Gründen, nicht den Nutzern vorgelegt werden, da helfen uns die neuen Technologien.

Welche Rolle spielen digitale Online-Archive wie „Europeana“ oder „World Digital Library“ für die Demokratisierung des Zugangs zu Kulturgut?

Maderthaner: Diese Möglichkeiten sind natürlich gut, aber ich warne davor, zu euphorisch zu sein. Die Kulturhistorikerin Lisa Fischer hat den denkwürdigen Satz geprägt: „Ich finde nur, was ich weiß.“ Ich muss einen Fragenkatalog entwickeln, bevor ich an das Material herangehe; ich muss sehr genau wissen, wonach ich suche, um zentrale Dokumente finden zu können. Ich muss, wenn ich über das 18. Jahrhundert arbeite, sehr genau um die Funktionsmechanismen der Josephinischen Bürokratie wissen, sonst werde ich nichts finden, auch wenn das alles im Netz steht. Das heißt, die Demokratisierung des Zugangs kann keine einseitige Sache sein, indem wir alles ins Netz stellen und sagen, „da hab’s“. Sie hängt unmittelbar mit dem Ausbau und der Verbesserung unseres Bildungssystems zusammen. ■

Doz. Dr. **Wolfgang Maderthaner** ist Historiker und seit April 2012 Generaldirektor des Österreichischen Staatsarchivs. Er hat Geschichte und Anglistik in Wien studiert und seine Dissertation über Industriearbeiter im südlichen Niederösterreich verfasst. Er war im Wiener Stadt- und Landesarchiv und als Geschäftsführer des Vereins für Geschichte der Arbeiterbewegung tätig und ist Autor zahlreicher Publikationen, zuletzt gemeinsam mit Michael Hochedlinger: „Untergang einer Welt. Der Große Krieg 1914–1918 in Fotografien und Texten“ (2014). Maderthaner ist Träger des Großen Ehrenkreuzes für Wissenschaft und Kunst 1. Klasse.

Österreichische Wurzeln

upgrade hat in seiner letzten Ausgabe ein Interview mit der Sozial- und Kulturanthropologin Karin Knorr-Cetina veröffentlicht. Verschwiegen haben wir dabei, dass sie in Österreich geboren wurde, aufwuchs und ihre ersten akademischen Abschlüsse erzielte. Diesen Hinweis holen wir gerne nach und freuen uns über das Engagement unserer Leserinnen und Leser.